

Fingerübungen für einen Skandal

VON GOSWIN HEITHAUS

Nr. 275

v. 25. Nov. 72

Die Schulferien brachten es mit sich, daß meine Schwester Lisbet, die fünf Jahre älter war als ich, aus dem Internat nach Hause kommen durfte. Meine Eltern hatten sich in den Kopf gesetzt, daß Lisbet Apothekerin werden sollte, weil Apotheker „eine Sache ist, die sich auszahlt“, wie sie sagten. Zum Bilde einer Apothekerin gehörte nach ihrer Vorstellung auch, daß die Apothekerin Klavier spielen konnte.

Lisbet erhielt im Internat Klavierunterricht, und dies bedeutete, daß sie in den Ferien statt auf der Wiese zu liegen oder durch den Wald spazieren zu gehen, auf dem Klavier Fingerübungen machen mußte. Der Apotheker im Ort, das wußte meine Mutter genau, hatte als Gymnasialist in den Schulferien auch immer fleißig geübt. „Ohne Fleiß keine Apotheke“, pflegte er zu scherzen.

Meine Mutter hatte als junge Frau einen eichenen Schrank voller Wäsche mit in die Ehe gebracht, aber an das Klavier hatte offenbar niemand gedacht. Neugierig wie meine Mutter war, brachte sie bald heraus, daß es in der Nachbarschaft ein solches Instrument gab. Es stand in der guten Stube eines Landwirts und wurde nie benutzt.

Der Landwirt hatte, als er heiratete, ein neues Zimmer angeschafft. Sie hatten die Möbel hineingestellt und die Gardinen angenagelt, und dann hatten sie das Zimmer nie wieder betreten, mit einer einzigen Ausnahme, das war der Heilige Abend. Weihnachten hatten sie hier einen Baum stehen und verteilten Geschenke, und am Tag nach dem Fest zog die Frau den Schlüssel ab und versteckte ihn in einem Porzellangefäß, auf dem „Muskat“ stand. Weder sie selbst noch ihr Mann oder eines ihrer Kinder spürten Lust, das Klavierspiel zu erlernen.

Aber nun kam mit Lisbet Leben in das bislang stumme Instrument. Die Frau hatte eingewilligt, das Klavier gegen Entgelt benutzt werden durfte. Da saß meine Schwester also auf dem drehbaren Hocker und betrieb das Klavierspielen. Sie war auserwählt worden, für ein Schulfest, das nach den Ferien stattfinden sollte und zu dem auch die Eltern geladen waren, eine Etüde einzuspielen, ein Klavierstück von Beethoven, und das Stück hieß „Albumblatt für Elise“. Ich wußte damals schon, daß Beethoven ein Komponist war, der in der Welt Ansehen genoß; denn sein Name kam in einem Gesellschaftsspiel vor, das „Komponistenquartett“ hieß und das wir an Winterabenden gern hervorholten.

dem verstimmten Klavier übte, betrachtete ich den Weihnachtsbaum mit seinen dünnen Ästen. Ich dippte die bunten Kugeln an und zerbröselte mit den Fingern die Pfeffernüsse, die unter dem Baum liegengeblieben waren. Damals lernte ich Paul von Hindenburg kennen, er hing da als Opa mit Stehhaaren und hatte verhindert, daß die Russen gekommen waren und den Hof angestückt hatten oder was.

Am liebsten beobachtete ich durch ein Mottenloch in der Gardine die Schweine, die sich unter den Apfelbäumen in ihren Staubkühlen suhlten. Manchmal saß ein Pfau im Raum, und wenn die Sonne schien, glitzerte sein Gefieder, als sei es mit Edelsteinen besetzt.

War ich zur Gesellschaft mitgegangen? Aus brüderlicher Liebe gewissermaßen? Ich hatte Verständnis dafür, daß Lisbet, die ja von Nonnen erzogen wurde, sich in dem muffigen Raum mit den nie benutzten Möbeln und dem Gerippe von Weihnachtsbaum und vor Paul von Hindenburg fürchtete.

Einmal sagte ich: „Spiel doch was Lustiges. Kannst du nichts Lustiges?“ Lisbet hörte auf zu üben. „Was ist lustig“, sagte sie, „weißt du es? Auf diesem Klavier und in diesem Zimmer kann niemand lustig sein, und ich will auch nicht Apothekerin werden.“ Sie heulte, und ihre Tränen fielen auf die Elfenbeintasten, die gelb waren wie Pferdehäute, und vielleicht waren es Pferdehäute.

Draußen hörten wir die Sauen grunzen und den Pfau schreien. Beethoven war im Alter taub gewesen, und was für eine Elise war das überhaupt? Es war schlimm, daß es im Sommer noch diesen Weihnachtsbaum gab, und daß die Pfeffernüsse nicht verzehrt worden waren, und daß der Holzwurm das Klavier fraß.

Plötzlich packte mich der Zorn. Ich stieß den Baum um. Ich riß das Fenster auf. Ich zertrat die Glaskugeln. Und Lisbet – was tat Lisbet? Sie sang so laut sie konnte und klimperte den Gassenhauer „Wenn der weiße Flieder wieder blüht“. Sie sang und spielte die Strophen rauf und runter, den ganzen Text, die ganze Musik: „Immer immer wieder knie ich vor dir nieder, trink mit dir den Duft vom weißen Flieder...“

Das Klavier schrie. Der Holzwurm machte Mehl vor Schreck. Die Gardinen blähten sich. Glas knirschte unter meinen tänzelnden Schritten. Endlich war der Bann gebrochen. Endlich wehte Sommer ins Zimmer. Endlich war der Spuk zu Ende.

Tags von undankbaren Kindern und von einem Skandal, der sich in ihrem Haus abgespielt hätte. Niemals wieder würde sie dulden, daß irgendjemand die Tasten ihres Klaviers anrühre. Und es hat auch niemals wieder ein Kind auf diesen Pferdehäute gespielt.